This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX LIBRIS · ERNST MAGNVS ·

HELFET ALLE
MICH BELEHREN ·
(Goethe)

3501

~~UNS. 160 G. 9~~

Vet. Ger. II B. 22

Luckerinnerungen

von

Heume und Münchhausen.

Frankfurt am Mayn 1797.
bei Varrentrapp und Wenner.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
14 DEC 1958
OF OXFORD
LIBRARY

Mein Leser!

Hier hast Du ein Büchlein. Es enthält einige Harfenschläge der Freundschaft von mir und meinem Freunde Seume. Kannst Du irgend eine gute, biedere Seele Dein nennen, weißt Du, was ächte, wahre Freundschaft ist, und wie wohl sie dem Herzen thut, so lies es; wo nicht, so leg es wieder hin: denn Du würdest alsdann nicht das darin finden, was Deinem Herzen Vergnügen macht; nicht das, was ich und Seume, beym Schreiben desselben empfanden und Dir mitzutheilen wünschten.

Wir ſind beyde Krieger; Seume und ich. Beyde, durch den Lauf der Dinge, durch den Strom des Schickſals an Neuſchottlands rauhe Küſte gezogen, lernten wir dort uns kennen. Dort wurden wir Freunde, und weihten einander jede müßige Stunde. Oft haben wir zuſammen jene wüſten Gebürge, jene unbebaute wilde Gegenden, die Heimath der Huronen, durchſtreift, zwiſchen ihnen gejagt und mit ihnen gegeſſen und getrunken.

Oft umgaukeln mich noch jezt, gleich lieblichen Träumen, die Bilder jener durchlebten Szenen, und die Geſtalten der Urbewohner jener luftigen Hütten. Sie gleiten an meiner Seele vorüber, wie Luftgebilde im einſamen Haynthale. Unſere Heimkehr trennte uns von ihnen, und Schickſal und Weltmeer auch mich von meinem Freunde, von dem ich in mehrern Jahren nichts erfuhr.

Umſtände und Stürme des Schickſals hinderten ihn; trieben ihn mit ſich fort und hielten ihn ferne, ferne von mir, bis dieſe Stunde.

Nur durch Briefe fanden wir uns endlich wieder; nur im Geist gaben wir uns Handschlag und Kuß. Folgende Blätter enthalten einige, uns einander mitgetheilte Gedanken und Gefühle. Vielleicht finden sie doch hier und da ein mitfühlendes Herz, unter meinen teutschen biederherzigen Brüdern und Schwestern, die ihre Bekanntmachung rechtfertigt.

Diese kleinen Denkmacke der Freundschaft sind aus einer Sammlung dichterischer Versuche gewon-

men, deren Daſeyn ich mehrentheils dem Beyſpiele Seume's zu verdanken habe; welche aber bis jezt noch in meinem Pulte ruht; einige wenige Stücke ausgenommen, die mit Muſik unter Großheims Liedern bekannt wurden.

So weit dieſes kleine Produkt mich betrifft, leg' ich es öffentlich als eine Probe dar. Vielleicht ſchenkt mir ein ſachkundiger Mann ſein Urtheil darüber. Ich zähle mich nicht unter die ausgebildeten Dichter; und eine gutgemeynte Kritik

wird mir eine willkommene Zurechtweisung seyn, um meine übrigen Stücke völlig auszufeilen, und ihnen bessere Politur geben zu können.

Noch hab' ich zu bemerken, daß Seume, da er seine kriegerische Laufbahn in Jcorden unter russischer Fahne begann, und ich mit dem hessischen Heere am Rhein stand, sein Abschiedsschreiben in die Thalia einrücken ließ; so wie ich ebenfalls meine Antwort, den Nachruf an Seume. Aus mir unbekannten Gründen, sind aber einige Stro-

phen dort ausgelassen; mit Ergänzung derselben lasse ich daher dieses Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt, wenige unbedeutende Aenderungen ausgenommen, hier nochmals erscheinen.

Nach diesem kleinen Vorbericht wird der Inhalt dieser Stücke, glaub' ich, hinlänglich verständlich seyn. Einzelne Stellen und Ausdrücke, die es vielleicht nicht für Jeden seyn mögten, sind durch besondere Erläuterungen erklärt.

Uebrigens wünsch' ich meinen teutschen Brüdern durch dieses Werkchen nicht so sehr als Dichter, wohl aber als Freund meines biedern Seume's bekannt zu werden.

Münchhausen.

Rückerinnerungen.

Inhalt.

Seite

An Johann Gottfried Seume von Münchhausen . 3

Meinem Münchhausen zum Denkmaal, von Seume . 12

Abschiedsschreiben meinem Freunde Münchhausen, von Seume 19

Nachruf an Seume, von M. 31

Rückerinnerung an meinen Freund Münchhausen, v. S. 43

Ländliche Einsamkeit. Meinem biedern Seume gewidmet v. M. 55

Erläuterungen 89

An

Johann Gottfried Seume.

Am 20. des Eismonds

1791.

Seume!

Gades aditure mecum etc.

Hor. L. II. O. VI.

Steige vom Hügel, Freundin der grauen ſchlummernden Barden!
Du, Begeiſt'rung, durchrauſche heute mir lauter die Sayten:
Rufe den Geiſt des Celten aus ſeiner ſchweigenden Halle;
Ruf' ihn tief aus der Staffa düſteren Säulengeklüft.

Mögt' er mir lehren heiliger Vorzeit hohe Gesänge
Und die Leyer der Hylo stimmen zu Schauergelispel,
Daß sie mir tön' als Sausen des Winds im Fichtengehölze:
Denn, ich singe für Seume, den mir das Schicksal entriß.

Redender töne heute und lauter, einsame Harfe!
Denn Erinn'rung enthüllt mir Szenen verflossener Tage;
Malet Neuschottlands Muschelgestade, malet das Zelt mir,
Wo ich Seume den Denker, unter den Kriegern einst fand.

Denkst du noch, Seume! jener, so schnell entflohenen Stunden,
Da wir traulich uns freuten unter den sausenden Kiefern,
Neben dem perlenstäubenden Felsbach grauer Gebürge,
Und auf schwellender Mooßbank horchten der Vögel Gesang?

Oder im Jenkilake Forellen fiengen, mit gleicher
Lust und Eintracht. Was war's, das schnell uns so innig vereinte?
Treue erkennt die Treue im Zwielicht, wie an der Thürschwell
Schon dem freundlichen Mann bekannt wird ein freundlicher Gast.

Aber, was rief dich damals zum Eyde, den du mir schwureſt:

„Auch vom Scheitel Veſuvs und, wollt' es das Schickſal, aus Algiers
Klirrenden Ketten Freundesgeſang herüber zu tönen?"

Wars Gelübde der Freundſchaft, oder was war er, der Schwur?

Antworte, Seume! biſt du ein Teutſcher? Iſt dir auch heilig
Jedes ernſte Verſprechen, und der gegebene Handſchlag!?
Wiſſe, der Mann von Ehre erfüllt Verheißung und Pflichtwort.
Wollt'ſt du brechen die Schwüre, ſprich! warum ſchwurſt du ſie denn?!

Da mich des Meeres friedliche Wogen ſpielend umtanzten;
Da dem Weltmeer entquollen rollende Waſſergebürge;
Stürme die ſchwanken Maſte zerſchellten, Wellen den Schiffbord
Peitſchten, tobend der Abgrund brüllte — gedacht' ich doch Dein.

Da wir getrennt des Vaterlands frohen Ufern uns nahten;
Da das Mädchen der Liebe Thränen der Freude nun weinte,
Und in der Heimath Vater und Mutter, Schweſter und Freunde
Mich entzückend umarmten — Seume! gedacht' ich doch Dein.

Wenn auf des Lebens ſtaubigen Heerweg wallend ein Fremdling
Mir begegnete, ſprach ich grüßend zu manchem: du Waller
Ferner Provinzen! kennſt du nicht Seume? Seume den Dichter.
Tauſend giengen vorüber; Tauſende fragt' ich umſonſt.

Leztlich gedacht' ich: forſchte der Pilger, warm und begierig,
So wie du nach ihm forſcheſt, endlich entdeckte mir einer,
Daß er ihn kenne; daß auch der Denker dächte des Freundes —
Nein, er fragte der Keinen: denn, er vergaß ja den Schwur.

Doch, es durchweht wol lange der Nordwind säuselndes Gräschen
Ueber seinem Gebein; wol deckt schon die Erde den Freund — so
Dacht' ich und gieng: doch endlich erscholl dein Name von Ferne.
Plötzlich wallte mein Busen; plötzlich erstarrt' er und schwieg.

Schweige, Gefühl der Liebe; verstumme, Stimme der Freundschaft:
Denn der Schwärmer verlernte diese vertrauliche Sprache.
Tonleer sind die, von Algier verheißenen, Freundesgesänge;
Kalt sein Busen — so gedacht ich, plötzlich entrüstet, und schwieg. — —

Dennoch zerbricht die Freundschaft des Zornes lästige Fesseln,
Und die Stimme des Rufers hallt aus dem öden Gebürge.
Wird sie mir wiedertönen aus Braga's eichenumkränzten
Halle? Ob wol der Freund die Stimme des Rufers noch kennt?!

Ehedem wär' er mit mir gegangen über der Alpen
Scheitel, über der Meere Rücken, von Pole zu Pole.
Ob er wol dann im friedlichen Thale neben mir wohnte,
Wenn vom Alter nun grau, und müde vom Wandern wir sind?

Von der Erinn'rung Träumen umgaukelt, würden wir dann, mit
Späten herbſtlichen Blumen, unſere Becher bekränzen;
Unter der Ruhe Myrthengeläube ſizzen, uns unſers
Lebens Morgen noch freun und fröhlich ins Abend-
roth ſehn.

Würden noch oft im Geiſte Neuſchottlands Hayne beſuchen,
Wo der Wilde die Friedenspfeife Dir reichte und ſagte: [5]
Gott mit uns! meine Rede iſt rein, wie Stralen der Sonne!
Nehmt die Pfeife; der Geiſt der Geiſter geleite euch heim. [6]

Meinem

Münchhausen zum Denkmaal.

Bona, iusta, honesta, decora, utilia,
omnia eadem virtus.

Vielleicht blickt jezt dein Engel auf mich nieder
Von seinem Stralenweg, und sieht,
Wie meine Seele Hochgefühle glüht
Und flüstert Dirs im stillen Lüftchen wieder;

Wie ich an unsers guten Gellerts Grabe,
Auf meinen Knotenstab gelehnt,
Und seelig in Betrachtung hingedehnt
Mich an der Liebenswürdigkeit des Todten labe;

Wie ich auf seinen Stein mein Auge senke,
Und wie in tiefer Andacht Glut
Auf meiner Wimper eine Thräne ruht,
Und wie ich dann ein Lied der Freundschaft denke.

So wahr ich lebe, Freund, und hier am Staube
Des großen Menschenfreundes steh,
Und froh in Sternenregionen seh,
So wahr ich an den Werth der Tugend glaube:

Mein Herz zwar hart und arm, doch gut und bieder,
War einst so folgsam, als du mir
Am Felsen riefst, und sendest jetzo Dir
Dein Echo aus der tiefsten Falte wieder.

Ich habe, liebster Freund, der Freunde wenig.
Der eine starb; der andre zog
In eine fremde Welt; der dritte log
Und war es nicht. So bin ich fast ein König.

Auf meine Stirne fiel geheimnißvolle
Zurückgezogenheit, und hielt
Mein Herz, wie man auf lose Waare schielt,
Voll Argwohn in dem tiefsten Menschengrolle.

Es giebt der Schurken zahlenlose Rotten,
Die listig oder mit Gewalt,
In mehr als tausendförmiger Gestalt
In Hütten und am Thron der Tugend spotten.

Die Bosheit rollet ungeheure Fluten,
Und was nicht diese niederziehn,
Zerflickt, zerbessert, und zerkünstelt kühn
Die Weisheit und die Grillerey der Guten.

Nun tadle mich, wenn ich in diesem Strauße
Nicht meine Lanze brechen will,
Und wohlbedachtsam, ruhig, stumm und still
Auf meinem Lager sitz in meiner Klauße.

Mein Herz ist enge, hat nicht Platz für viele.
Ich binde mich an keine Pflicht,
Die Freundschaft ist die größte, wenn ich nicht
Die Kraft in mir sie zu erfüllen fühle.

Wer mir mit Bonzenton den Glauben stärket,
Und wie aus einer Todtengruft
Den Bann mit der Verdammniß Stimme ruft,
Sobald er einen Schein von Zweifel merket;

Wer Tugend und die Vorsehung verlachet,
Wer mit des Witzes frechem Spott
Nur zum Gespenst des Pöbels seinen Gott
Und Volksreligion zum Hohne machet;

Wer glatt und schlüpfrig mit Kabale züngelt,
War nie noch werth, mein Freund zu seyn:
Wer Silberglätte schenkt für ächten Wein
Und mit den Schwüren wie mit Münze klingelt;

Wer seinen Werth in seiner Börse wieget,
Und wög' er Tonnen Goldes auf,
Wer in der feinsten Wollust gift'gen Lauf
Die Unschuld fängt und Unschuld dann betrüget;

Wer Unsinn von dem Recht des Stärkern redet
Und den Beweis am Degen trägt,
Wer die Vernunft mit Fluchen widerlegt,
Und seine Zeit durch dumme Wildheit tödtet;

Wer hinter einem alten Ahnenbaume
Sich Vetter Karls des großen fühlt,
Und auf die Undiplomten schielt,
Als wären sie nur von der Schöpfung Schaume;

Wer mit zwey Groschen noch in seinem Sacke
Dem alten Bettler der es wagt
Um Brod zu bitten, geht zum Teufel! sagt,
Ist, trag er goldnen Kragen oder Jacke,

Ist mein nicht werth; und wer mit leerer Stirne,
Wie ein Insekt des Lenzes hüpft,
Von Strauch zu Strauch, von Blatt zu Blatte hüpft,
Als sucht' er den Verlust von seinem Hirne,

Iſt mein nicht werth; und wer den Dunſt der Schule
Um ſeinen weißen Schädel webt
Und jeden Zweifel aus der Wurzel hebt
Mit Hevreka von ſeinem großen Stuhle.

Verzeihet mir, mein Freund muß gut und bieder,
Muß hell von Kopf, von Herzen rein,
Wie eine Probe ſchweren Goldes ſeyn,
Ein Freund für alle ſeine Erdenbrüder;

Sie mögen ſich in Ganges Fluten baden,
Sie mögen an des Jura Fuß
Die Ziegen hüten, an dem Plataſluß
Den Köcher zu der Jagd mit Pfeilen laden.

Sein Wort ſteht feſt wie tauſend Eiſenſchrauben;
Sein Mund iſt karg; ſein Leben ſpricht
Dem Edlen Muth und Furcht dem Böſewicht,
Und iſt der Kommentar zu ſeinem Glauben.

Herab vom Fürſtenſaal zur Bettlerhütte
Bricht er die Schaale von dem Mann,
Und ſieht, ob er den Kern genießen kann:
Wo Gute ſind, iſt er in ſeiner Mitte.

So Freund biſt Du, ich denke. Keine Kronen
Erkaufen von mir Schmeicheley.
Mein Herz iſt gut, iſt hart, iſt ſtolz und frey;
Es werde Dein, kann es dem Deinen lohnen.

Der Bund bleibt ohne Schwur ſo lange feſte,
Als Tugend in uns beyden ſchlägt,
Als Muth und Kraft uns ihre Wege trägt:
Und dieſes alte Siegel iſt das Beſte.

Ha könnt' ich einſt, ha könnteſt du es brechen
Das himmliſche, das ſchöne Band,
Das nur die Tugend für die Tugend wand.
So möge Dich und mich der Himmel rächen.

Abſchieds-Schreiben.

Meinem Freunde Münchhauſen.

Nimm meinen Kuß im Geiſt an Deinem Rheine;
Und denke bey den Bechern teutſcher Weine
An einen teutſchen Biedermann,
Den an Neuſchottlands weſtlichem Geſtade,
Im Labyrinthe menſchenleerer Pfade
Einſt Deine Seele lieb gewann.

Erinnre Dich, wie bey dem kleinen Mahle
Wir auf dem Steine lagen und die Schaale
Des Kieſelbaches in der Hand
Uns über Stolbergs Liede Freundſchaft ſchwuren,
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren
Bey Freundſchaft und bey Vaterland.

Erinnre Dich, wie Arm in Arm wir giengen
Und an dem Blick der Abendsonne hiengen,
Die bey Neufundland niedersank,
Und wie wir auf den Adlerbergen saßen
Und in der Dämmrung Klopstocks Hermann lasen
Auf einer Felsenbank.

Erinnre Dich, wie in der wilden Zone.
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone
Mit Edelmuth entgegen kam,
Und uns in ächter Urbewohner Sitte
Mit Ungestühm in die berauchte Hütte
Und brüderlich zu Tische nahm.

Ha! kannst Du je das Patriarchenessen
Und unsers Wirthes Jubellied vergessen,
Der froh wie Gott uns Gutes gab:
So führe mit dem Gängelband der Mode
Der Parze Hand nach einem Stuzzertode
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Mein Freund, gewiß durchirrst Du noch im Bilde
Die Berge, wo der wackre gute Wilde
So oft an unsrer Seite stand,
Und, Hohn der Tiber und Minervens Hügel! —
Auf seiner Stirne wahrer Größe Siegel,
So groß als je ein Mann empfand.

Erinnre Dich, wie in des Nordlichts Gluten
Oft unsre kleine Barke durch die Fluten
Mit Zittern an das Ufer stieg;
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,
Ein Lied von Fingal durch die Wogen sangen
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier sitz ich, Freund, in meiner Jugend Hayne
Und schreibe Dir auf einem grauen Steine
Vielleicht das lezte lezte Wort;
Zum zweytenmale greif ich nach dem Stabe
Und pilgere mit meiner leichten Haabe
Vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,
Hat Männer gnug für Aemter und Geschäfte
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.
Ich habe von den vielen fetten Gauen
Auch keinen Fuß mir meinen Kohl zu bauen
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Aehre
Mit ihres Seegens schöner goldner Schwere
Mir dankbar in die Sichel sinkt;
Obgleich von keinem jungen Zöglingsbaume
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume
Mir Durstigen zum Brechen winkt;

So sitz ich doch mit schaurigem Gefühle
Und sehe hier in Schwermuth dem Gespiele
Der Wellen unsrer Elster zu,
Und werfe langsam meine düstern Blicke
Noch einmal auf die Knabenwelt zurücke
Und ihrer Jahre stillen Ruh.

Bald gellt vielleicht mit schwerem Eisentone
Bellone von des Nordens rauher Zone
Auch mir noch einen Schlachtgesang,
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen
Bis an des Samogeten Winterse'en
In grellen Noten wiederklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem beeisten Norden
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden
In fremde wilde Kriege zieh,
Und wenn ich am Kaukasischen Gebürge
Mich auf den Tod mit Ghenkis Enkeln würge,
Vergiß des Busenbruders nie.

Und wenn von einem Männerarm geschwungen
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen
Und Du den Todesboten hörst,
So sezze Dich zu einem Trauermahle
Und singe mir bey unsrer Bundesschaale
Ein Lied, mit dem Du Helden ehrst.

Jezt lebe wohl und höre von dem Freunde,
Als ob er scheidend dir im Arme weinte,
Ein Wort, das meine Seele spricht;
Nicht ob ich Deiner Seele Werth verkennte,
Doch nimm mein Herz in meinem Testamente,
Denn Gold und Silber hab ich nicht.

Sey immer Mann und groß durch innre Kräfte,
Und überlaß nie andern ein Geschäfte,
Das Du noch selbst zu enden magst;
Sey Harmonie in Wort und That und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sey was Du sagst.

Sey wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde
Und gieb der Armuth froh von deinem Heerde;
Und tröste warm des Kummers Sohn
So wird man mit Entzücken Dir begegnen
Und Dich, wie Kinder ihren Vater seegnen,
Der Menschheit schönster Lohn.

Sey Freund von allem; aber lange ſichte
Und prüfe ſcharf und faß in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem Du in die Arme ſinkeſt;
Denn wiſſe, wenn Du Gift ſtatt Heilung trinkeſt,
So bleibt Dein Herz auf ewig wund.

Trau nicht den Menſchen; dicker Firniß decket
Die wahre Farbe, welche tief verſtecket
Sich ſelten in der Leidenſchaft nur zeigt:
Verachte ſtolz den ſtolzen goldnen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leiſen Ohren
Sich bis zum Gürtel ſchmeichelnd beugt.

Stets handle feſt nach männlichen Geſezzen,
Die Du Dir ſchreibſt, und eines zu verlezzen
Sey Hochverrath an der Vernunft:
Trägſt Du Zufriedenheit in Deiner Seele,
So iſt Dein Glück für Menſchen groß, ſo quäle
Dich nicht um Beyfall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,
Für die man ein Diplom begehrt;
Doch wag' es nicht, mit alten Kezzerflammen
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen,
Denn Gott nur kennet seinen Werth.

Durchwandle froh mit Deinem Freund die Auen;
Doch wag' es nicht auf ihn Dein Glück zu bauen;
Wer ist der Mensch, für den Du bürgst?
Steh' selbst und suche die Vernunft zu rächen,
Damit Du nicht, wenn fremde Säulen brechen,
Des Lebens Ruh auf immer würgst.

Flieh vor dem Weibe, Freund, in ihren Nezzen
Ist erst Berauschung und sodann Entsezzen:
Und in der ganzen Schöpfung liegt
Kein Wesen, das mit allen Engelgaben,
An denen sich die blinden Opfer laben,
Am Ende grausamer betrügt.

Und wenn ein Weib Dir mit verklärten Blicken
Ein hohes paradisisches Entzücken
Durch Deine trunkne Seele bebt;
Und wenn sie Dich aus Deiner Erdenhülle
Mit ihres Zaubers süßer Nektarfülle
Zu einem Gott erhebt;

Freund, wehe Dir, wenn Du im Hochgenusse
Der Schönheit blind zu einem Götterkusse
Dem Engel in den Arm Dich wirfst,
Und tief, gleich Libers schwerberauschten Zechern,
Der Wollust Taumel aus gekrönten Bechern
Zum göttlichsten Geheimniß schlürfst.

Das Feuer, das Dein Wesen heute nähret,
Wird Morgen Glut und wüthet und verzehret
Die kleine Stüzze Deines Glücks;
Es quält Dich Angst und jagt Dich auf und nieder;
Du siehst Verrath in jedem Deiner Brüder
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irreſt nicht; des Mädchens Flamme währet,
Bis Lunens Hochlicht zweymal wiederkehret;
Dann ſucht ſie neuen Zeitvertreib
Und kann mit Deinen heiligſten Gefühlen,
Mit Deinem Leben wie mit Würfeln ſpielen,
Gebrechlichkeit, Dein Nam' iſt Weib.

Verzeih mir, Freund, wenn meine bittre Klagen
Der Schöpfung Meiſterſtück ſo kühn zu richten wagen;
Gieb nie, gieb nie Dein ganzes Herz;
Laß nie Dein ganzes Ich in Liebe weben,
Verſuche nie zum Gott empor zu ſtreben,
Und du entgehſt betrogner Hoffnung Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenſchaft; und Du wirſt glücklich werden,
So glücklich als es Menſchen ſind;
Denn Glück, unwandelbar und ungeſtöhret,
Das ſelbſt der Neid mit ſtummer Achtung ehret,
Blüht für kein Menſchenkind.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum;
Doch stöhrtest Du ihm seine gute Reise,
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise,
So gieb der alten Weise Raum.

Durchkriech' nicht der Schule Winkelzüge
Um aufgeblähter Weisheit Federkriege,
Die schnell die Skepse Dir verwischt:
Erforsche nur, um gut und froh zu leben,
Und Deinen Musenstunden Salz zu geben,
Und lache wenn der Tadler zischt.

Freund, lebe wohl und ruf' in Deine Seele
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle
Zurück, durch die wir Arm in Arm
Oft zu dem guten biedern Wilden schlichen,
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,
So strafe Dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Waage
Uns noch am Abend unſern Reſt der Tage
In einer Hütte wägen wird;
Daß noch der Schatten eines Baums uns decken,
Noch ein Geſang der Nachtigall wird wecken,
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geiſt an Deinem Rheine;
Und denke bey den Bechern teutſcher Weine
An einen teutſchen Biedermann,
Den an Neuſchottlands weſtlichem Geſtade
Im Labyrinthe menſchenleerer Pfade
Einſt Deine Seele lieb gewann.

Nachruf, an Seume.

Am 1. des Eismonds

1793.

Nur Thränen träufeln am empörten Rheine
In die entweihten Becher teutſcher Weine;
Mit Schaudern trinkt der Biedermann,
Und Braga flieht die blutgedüngten Hügel —
Wer löſ'te denn, Begeiſtrung! dir den Flügel,
Wer ſchlug der Harfe Sayten an?

Ich ſaß umtös't vom lauten Kriegsgewühle
Und ſann, auf meinen Arm geſtützt, dem Spiele
Des Schickſals und der Menſchen nach;
Da hört' ich fernen Laut bekannter Stimme.
Es tönte, wie mit Todesboten Grimme,
Ein Abſchiedsruf den Träumer wach.

Ich hörte Dich; vernahm nun voll Erstaunen
Durch Schlachtgeklirr und Donnern der Kartaunen
Dein Lebewohl, ich fühlte Deinen Kuß.
O, daß ich noch mit diesen Trennungsschmerzen
Dich teutschen Sänger nur im Geiste herzen,
Nur noch im Traume schauen muß!

Empfange denn den Dank für Deine Treue
Und wärme Dich, gleich mir, am Kuß der Weihe
Nun auch im Geist am kalten Pol.
Ich geb' ihn dir hienieden wohl nicht wieder:
Vielleicht ist dieß das lezte meiner Lieder;
Vielleicht mein leztes Lebewohl.

O Mann! der einst auf wilden Meereswogen,
Vereint mit mir die halbe Welt durchzogen,
Und einen Bissen Brod getheilt;!
Was treibt den Mann von Geisteskraft und Gaben,
Daß er, gleich einem wilden raschen Knaben,
Zum fremden Heerde taumelnd eilt?

Wer drängt Dich aus der Weisheit ſtillen Klauſe,
Wer jagt Dich mit der Unruh Sturmgebrauſe,
Wie Kain über Meer und Land?
Sprich! treibt bey dem Geräuſch zerrißner Fahnen,
Von dem Huronenland bis zu den Kamtſchadanen,
Dich Weisheit oder Gottes Hand?

Du weißt, ich kenne Dich ſeit jenen Jahren,
Da Du mit mir die Fingalskluft umfahren,
Selbſt Deine Lieblingsträumerey,
Von Karavanen und von Pilgerreiſen,
Von unbekannten Völkern und von Weltumkreiſen,
Und was wohl unterm Pole ſey.

Ich kenne Dich in Deiner Freunde Kreiſe;
Ich kenne Dich in Deiner ſeltnen Weiſe,
In der Du Menſchenprüfer biſt.
Ich weiß den Urquell Deines finſtern Blickes,
Vielleicht auch einen Retter Deines Glückes
Und was Dir Heilungsbalſam iſt.

Ein Amt, der leeren Stunden Raum zu füllen;
Ein Weib aus Fluren Geßnerscher Idyllen
In einem frohen Tuskulum,
Das formte Dich, von Karmels ewigen Hebräer,
Zum besten freundlichsten Epikuräer,
Zu Wandsbecks heitern Asmus um.

Und sollte denn von allen diesen Gaben
Mein teutsches Vaterland nicht eine haben,
Daß Du in seinen Grenzen bliebst?
Es liegt an Dir; Du willst in unsern Gauen
Dir keinen Kohl zum kleinen Mahle bauen,
Weil Du das Sonderbare liebst.

Du giebst als Freund mir wohlgemeynte Lehren;
Ich danke Dir. Auch sie von mir zu hören,
Entadelt Deine Weisheit nicht.
Nimm nun auch Du mein Herz in Lehren wieder
Und hör' ein Wort in diesem meiner Lieder,
Ein Wort, das meine Seele spricht.

Flieh nicht das ganze menſchliche Geſchlechte,
Damit Du nicht im angemeßnen Rechte
Den Namen Menſchenhaſſer trägſt.
Sieh nicht im Weib das Krokodill vom Nile
Und mach' es nicht zu Deines Grolles Ziele,
Worauf Du Deine Pfeile jägſt.

Such nicht in jedem Menſchen einen Miſſethäter;
Nicht hinter jeder Miene einen Hochverräther
Und Sünd' in junger Mädchen Augendrehn.
Geh Deinen Gang, gleich andern Wallern heiter;
Gefällt Dir einer nicht, ſo ſchleiche weiter —
Bleib nicht verachtend vor ihm ſtehn.

Ja, ſchließ dich nicht bey milder Sonnenhelle
In Deines Ernſtes ſchwarzgerußte Zelle
Aus Menſchenhaß und Unmuth ein.
Sey nicht, nach der Anachoreten Weiſe,
In froher Zecher wonnetrunknen Kreiſe,
Selbſt unter Freunden ſtets allein.

Beklagenswürdig, Freund, sind die Timone
Bey jedem Volk und unter jeder Zone;
Bey ihnen wohnt die Freude nie.
Sie sind vor jedem Menschenantlitz bange;
Sind nur ein Mißlaut in dem Sphärenklange
Von unsers Schöpfers Harmonie.

Hier wäge: Vater seyn von frommen Kindern,
Ein Tröster, der Bedrängten Gram zu lindern;
Ein Freund von ächter Menschenpflicht:
Und nun, ein Mann von finsteren Gesichtern,
Der, gleich den alten grauen Höllenrichtern,
Den Menschen nur ihr Urtheil spricht!

Hat etwa Dich einmal ein Freund betrogen,
Hat eine Dirne Dich wohl gar betrogen;
So schlag die Falschen aus dem Sinn:
Doch, miß nun jeden nicht mit dieser Elle
Und mach Dein Auge nicht zur Thränenquelle
Um eine schöne Heuchlerin.

Laß uns mit Ruh, mit bindenfreyen Augen,
Nicht Gift, nur Honig aus den Blumen saugen,
Die unsers Schöpfers Garten zeugt.
Man muß nicht einer ganzen Flur mißtrauen,
Wenn hier und dort, in seegensreichen Auen,
Durch Blumen eine Natter schleicht.

Des Menschen Herz gleicht einer Feuerquelle,
Dem Urgemisch von Himmel und von Hölle,
Von Laster und Vollkommenheit.
Das Weib, ein Quell der Schwachheit und der Stärke,
Ist selbst der Markstein an dem Schöpfungswerke,
Von Hoheit oder Niedrigkeit.

Dies holde Schöpfungswunder, zum Erstaunen,
Wird, wie der Flammensittig ihrer Launen
Sie höher oder tiefer trägt,
Ein Sonnenblick, ein tödtend Schwefelfeuer,
Ein Seraph oder Höllenungeheuer —
Nachdem die Leidenschaft sich regt.

Wahr ist's, durchspäh'n der Laster tiefste Gründe,
Erprüfen jeden Grad von Menschensünde,
Ist — nur ein Weiberzeitvertreib;
Doch, tragen Weiber unter allen Zonen
Auch jezzo noch der Tugend schönste Kronen —
Vortrefflichkeit! Dein Nam' ist Weib.

Du Sohn des Unmuths, komm in meine Arme!
Dein Busenfreund giebt Lindrung Deinem Harme,
Der Dir am wunden Herzen frißt.
O, starre nicht mit schaurigem Gefühle,
Voll Schwermuth in der Elster Wellenspiele
Wo, wie Du wähnst, kein Glück Dich küßt.

Die Ruh ist Glück und Balsam unsers Lebens;
Und selbst der Weiseste sucht sie vergebens,
Bis er sein Sorgenfrey bezieht:
Denn, sprich! was schuf in jenen Schneegefilden
Die edle Größe unsers wackern Wilden?
Die Ruh, die seine Stirn verrieth.

Sag an, wo waren ich und Du beglückter,
Wo waren unsre Herzen je entzückter
Als bey dem kleinen Hirtenmahl;
Wo schmeckte wohl ein Trunk uns jemals besser,
Als der in hohler Hand aus dem Gewässer
In Säckwells düstern Felsenthal? [8]

Wer ließ dort in der Schauerhayne düstern Hüllen,
Wo durch den Regenbogenduft das dumpfe Brüllen
Vom großen Wassersturz erklang,
Und in der Wüsteney von niebesuchten Gründen
Das Plätzchen uns für unsre Träume finden?
Wo Colibri und Grille sang.

Wer führt' in kleinen Karavanenzügen
Als Jäger uns, mit wonnigem Vergnügen,
Am Jenkilak zum Biberdamm; [9]
Wer stimmt' uns zu dem wonnesüßen Wahne
In unsers Jenki's kleinen Birkenkahne, [10]
Wenn er auf Abendfluten schwamm?

Wer führt' uns endlich jener Holzkabanne
Und jenem sonderbaren wilden Manne
In solchem Wonnetaumel zu;
Wer würzt' uns auf dem rauhen Borkentische
Die Patriarchenkost gedörrter Fische
Zum Göttermahl?? Allein die Ruh.

O, könnte sie ein Mensch dem andern geben,
Ich gäbe Engelruh, bey meinem Leben!
Dir, wunderguten Manne, Dir.
Ja, könnte das Dein biedres Herz belohnen,
Ich riefe: Seume komm, bey mir zu wohnen
Und theil' mein leztes Brod mit mir!

Ich kann, ich kann kein Lebewohl Dir sagen:
Denn glaub, den Rest von unsrer Handvoll Tagen
Verlebst Du doch mit mir vereint:
Wo dann einst, ausgeruht vom Wanderstabe,
Die Abendsonne Dich und mich am Grabe
Mit ihrem spätsten Stral bescheint.

Wohlan! wenn du die Forscherbahn geendet
Und Deinen Sarazenenzug vollendet,
So kehre heim ins Vaterland,
Und knüpfe, vor Beginn der grauen Haare,
Zu Deinem Glück an Gottes Weihaltare
Ein süßes ewigliches Band.

Sey so mein Nachbar in dem Weserthale
Und trink mit mir aus einer Muschelschale
Und iß mit mir von einem Brod;
Dann wird der Schatten eines Baums uns decken
Und ein Gesang der Nachtigall uns wecken
Im goldgestreiften Morgenroth.

Dann schleichst mit Geßnern Du zum Schäferpflurche
Und fährst mit Goekingk in die Harzgebürge,
Mit Klopstock auf der Sternenbahn,
Mit Schillern tönest Du das Lied der Freude,
Und wallst in grauer Helden Nebelkleide
Umher mit Vater Ossian.

Und jagen wir, umhallt vom lauten Hifte
Des Jagdhorns, durch die grauen Felſenklüfte
Mit dem bereiften Doggenſchwarm;
So werden wir in unſrer ſtillen Klauſe
Des Abends, bey dem kleinen Wildpretsſchmauſe
Im Kreis der Freundſchaft wieder warm.

Und taugt das Wetter nicht zum Fiſchen und zum Jagen,
So ſteigen wir in Wielands Wunderwagen
Und fahren raſch ins Feyenland.
Dort ſchenkt er Schlöſſer Dir und Blumengründe
Und Ruhe, die er in der Zauberbinde
Schon oft um meine Stirne wand.

Doch, wirſt Du einſt in meiner Väter Gründen
Dein harrend, Deinen Freund nicht wieder finden,
So iſt vollbracht ſein kleiner Lauf. —
Dann ſuche Deines Buſenfreundes Hügel
Und richte mir, als unſers Bundes Siegel,
Den nächſten Stein zum Denkmaal auf.

Rückerinnerung.[11]

An meinen Freund Münchhausen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
In dem Nachbild als Erquickung wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethäters wachst,
Und der Wohllust seidne Dunenkissen
Zu dem Block der Guillotine machst;

Komm, Erinnrung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne liebsicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn!

Dankbar falt' ich betend meine Hände
Stehe gleich der Spötter neben mir;
Wer ſich des Gefühles ſchämet, wende
Zwey Sekunden ſeinen Blick von hier.

Gut und groß und hehr ſind Gottes Gaben,
Die er über unſre Erde gießt;
Alle ſollen ſich an ihnen laben;
Der iſt ruchlos, der ſie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Ueber dem der Hauch des Todes ſchwebt,
Sterbe heiter, wenn ich heute ſterbe;
Manche Stunde hab ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Strich mein Leben hin im ſtillen Lauf;
Wenn ſie von Gewitterſtürmen ſchwellen,
Hellt ein Sonnentag ſie wieder auf.

Als ein Knabe ſprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde ſchloß,
Im Gefährtenſchwarm bergauf bergunter,
Bis vom Weſt die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball dem Reihen gleich;
Wenn wir unſre jungen Bäume pflanzten,
War der König Krösus nicht ſo reich.

Feiſte Praſſer bey dem Auſternſchmauſe
Waren nicht ſo froh beym Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhauſe
Bey dem friſchgebrochnen Obſte ſaß.

Wenn ich nach der Ulme hohen Spitze
Kühn hinauf auf breiten Aeſten ſtieg,
Sah ich von des Falken Wolkenſpitze
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn mir der grämliche Präcepter
Für mein Bißchen hinkendes Latein
Laudes winkte, galt sein Haselszepter
Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen
Und Parabeln, die der Alte sprach,
Auszurechnen, flog ich Hallers Musen
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der großen zwölf Kategorien,
In ein heilges Amulet gereiht,
Lernt' ich Höltys fromme Elegien,
Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh ich jene hohe Eiche,
Wo ich in den Abendstunden saß,
Wo ich an dem schilfbewachsnen Teiche
Bürgers Lied von seiner Einzgen las;

Wo ich in den ſtillen Feyerſtunden,
Wenn die ganze Gegend um mich ſchwieg,
Flakkus, Rammler, Klopſtock nachempfunden,
Wo mein Geiſt zu ihrem Geiſte ſtieg.

Noch ſteht jene jugendliche grüne
Seelenvolle Flur jezt vor mir da,
Wo ich, wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum erſtenmale ſchweben ſah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht hingeheftet ſtand;
Und vor Dir zum erſtenmal die Wonne
Jenes himmliſchen Gefühls empfand.

Wo ich an den Zauber Deiner Blicke
Wie von Allmacht hingezogen hing,
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkührlich, wie Du wollteſt, gieng.

Lieblich säuselt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme erster Silberton,
Als ich vor ihr stand, wie neu gebohren,
Glücklich, glücklich, wie ein Götterſohn.

Jezt noch fühl' ich, wie zum erstenmale,
Ihren ersten sanften Druck der Hand,
Die sie, wie die opfernde Vestale
Himmlisch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn sie glühend, wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel gießt die selige Minute,
Als sie nach dem ersten Feuerkuß
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume
Dann im hohen Sinnenrausche bricht,
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen spricht.

Mädchen, rief des Schikſals Eisenſtimme,
Mädchen, fort ins fremde Brautgemach;
Und ich ſtand mit tiefverbiſſnem Grimme,
Zähneknirſchend, weint' und ſah ihr nach.

Ach! vielleicht die Pöbelſeelen haben,
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und Deinen Zauber ſchon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Rieſenwogen ſchwebte
Vor mir hingehaucht Dein holdes Bild,
An den ſchroffen Felſenſchädeln bebte
Deine Luftgeſtalt, ſo traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
Bitter ward der Kelch mir zugemessen,
Und ich trank die Mischung ohne Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männermuth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in unsrer Schale,
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zum Grabe von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bey seinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
Erbt' ich doch von ihm weit bessre Habe,
Bravheit, Frohsinn, Ruh und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefſte Fugen
Furchtbar dröhnten, und mit wilder Fluth
Uns Orkane auf- und abwärts ſchlugen,
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte ſtand,
Lockte mich ein Freund auf Silberſaiten
Hin zu ſich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle ſchwarzem Zweifel
Hinter jeder Blume Schlangen ſah,
Und in jedem Menſchen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab ich froh genoſſen;
Ohne Tadel iſt mir mancher Tag
Wie ein Opferfeſt vorbey gefloſſen,
Welcher unglücksſchwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frey von Mängeln;
Nur der Urgeist denkt sich absolut;
Und Vollkommenheit ist nicht bey Engeln,
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
Und was Marter ist in jenen Köpfen,
Ist in diesen Wohlbehaglichkeit.

Freund, ich werde also heitern Muthes
In den Pflichten meines Lebens ruhn;
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes
Und in Zukunft kann ich mehr noch thun.

Wer in ſeinem Herzen Menſchenwürde
Und für Alle Menſchenliebe trägt,
Unterlieget keiner keiner Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden ſchlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weiſe beut;
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde;
Gut, auch das, ich bin ein biedrer Mann,
Welcher aber von dem Modegolde
Aechten Werth noch unterſcheiden kann.

Süße zauberiſche Schäferſtunden,
Schüfe ſie auch ſelbſt der Maler Roſt,
Selbſt von Theokrit mir vorempfunden,
Sind für meine Seele keine Koſt.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fodert,
Wall' auch ich des Todes Ehrenbahn,
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Gehet in Gefahren mir voran.

Ländliche Einsamkeit.

Meinem biedern Seume

gewidmet.

Am 25, des Herbstmonds 1795.

Beatus ille, qui procul negotiis
Ut prisca gens mortalium
Paterna rura bobus exercet suis
Solutus omni foenore etc.

Hor. L. V. O. II.

Einſamkeit.

Du, Siedlerin im Schauerthale,
Die ſinnend über mich die Schale
Der heiligen Begeiſtrung gießt;
Die du bewohneſt Hayn' und Höhlen,
Dort deinen Liebling zu beſeelen —
Sey mir, o Einſamkeit, gegrüßt.

Du hältſt der ächten Wahrheit Siegel
Und der Erkenntniß hellen Spiegel
Uns mit der Rechten vor's Geſicht,
Und mit der Linken Dolch und Krone,
Zum Folterſtuhl, zum Tugendlohne —
Nachdem der Seelenſpiegel ſpricht.

Dich, Göttin, wählt' ich ſchon zur frühen
Verlobten meiner Phantaſieen,
Wenn ich der Welt mich leiſ' entſtahl
Und in dem bunten Knabenröckchen,
Mit rothgeſchältem Weidenſtöckchen [12]
Zu dir entwich ins Erlenthal.

Dort baut' ich dir, nach Siedler Sitte,
An Murmelbach Boskett und Hütte,
Umzäunt von wildem Rosenhag;
Dort, wo in unschuldsvollen Freuden
Ich oft mit Erlen, Bach und Weiden,
Als ob sie mich verständen, sprach.

Entwöhnt dem Spiel der Schülerrotte,
Hab' ich schon da die Muschelgrotte
Zum Tempel, Göttin dir, erbaut,
Und aus dem kleinen Sonnenschirme,
Dem Raupen- und dem Aemsgewürme [13]
In seinem Werkhaus zugeschaut.

Schon da gewahrt' ich, Freud' und Leben;
Sah Räupchen sich in Seide weben
Und war mit Grill' und Räupchen froh.
Kaum konnt' ich mein Entzücken zügeln,
Wenn nun mit buntbestaubten Flügeln
Ein Wunderwürmchen mir entfloh.

Dort hab' ich stundenlang gesessen
Und Spiel und Welt und mich vergessen,
Und wußte selbst noch nicht warum.
Dort wars, als ob ich siedeln mußte;
Dort schuf ich, ohne daß ichs wußte,
Dir, Einsamkeit, ein Tuskulum.

Und folgt' ich, mit dem Lauf der Jahre,
Dir zum Druidenfelsaltare
Und auf das Feld, wo Hermann focht,
Dann ruht' ich stolzer, schon als Knabe,
Auf eines alten Römers Grabe,
Der meiner Väter Arm gepocht.

Als Jüngling bin ich froh die Bogen
Verwüsteter Abteyn durchzogen,
In welchen ich mich oft verlor.
Da fühlt' ich meiner Seele Streben;
Sie schwang auf deinen Aeolsschweben,
O Einsamkeit, sich hoch empor.

Sie kreist' in Millionen Ringen,
Auf der Begeistrung Feuerschwingen,
Empor zur lichten Wolkenbahn.
Sie schweifte froh durch ferne Zonen
Und über Sternenregionen
Umher im Weltenozean.

Und mußte sie von Sonnensphären
In diese Thäler wiederkehren,
So nahm auch hier auf ihren Schooß
Die Einsamkeit den jungen Seher
Und zeigte die Natur dem Späher
In Pektiniten, Quarz und Moos.

Ihr friedevoller Wink entfernte,
Als ich sie näher kennen lernte,
Mich bald von Stadt und Larvensaal.
Sie lockte mich, durch lautes Schweigen,
Natur und Gottheit mir zu zeigen,
Gedankenvoll ins Felsenthal.

Entzückt hab' ich oft dort im Stillen
Wie manches Pröbchen früher Grillen
Dir, Einsamkeit, schon anvertraut,
Und schon als Jüngling, schon als Knabe
Hab' ich, mit deinem Zauberstabe,
Mir manches Luftschloß aufgebaut.

Und da mit Ebben und mit Fluten
In jenen, mir noch fremden Gluten
Mein Busen an zu wogen fieng,
Schuf ich bey dir im stillen Thale,
Zu meinem Herzensideale,
Ich weiß nicht, welch ein Wunderding.

Nur dir, Vertraute guter Seelen,
Konnt' ich mein Inn'res ganz erzälen;
Nur dir skizzirt' ich manchesmal,
In hohem, himmlischen Vergnügen,
Mit der Begeist'rung Flammenzügen,
Mein neugeschaffnes Ideal.

In deinem Arm hab ich die Stunden
Unschuldger Liebe vorempfunden,
Die nur dies Leben uns versüßt,
Und die, als Keim zur ewgen Palme,
Dem Biedersinn mit zartem Halme
Schon hier im Erdenthale sprießt.

Was ich an hohen Fürstenfesten,
Was ich in marmornen Pallästen
Und im Gewühl der Stadt nicht fand;
Der Hirten unbefangnes Scherzen,
Die Ruh, das Glück zufriedner Herzen —
Gewährt nur Einsamkeit und Land.

Glückselig ist der Mann zu preisen,
Der, gleich dem alten griechschen Weisen,
Umflüstert von der Einsamkeit,
Bey schwarzem Brod' und einer Schale
Gebrockter Milch, im stillen Thale,
Der Ruhe seine Tage weiht.

Wie freundlich weckt ihn nicht Aurore,
Umlullt vom kleinen Sängerchore,
Aus seinem holden Morgentraum!
Es weht mit sanften Säuselüften,
Ein Hauch von jungen Blütendüften
Ihn an aus seinem Lindenbaum.

Ihn lacht von grünbelaubten Latten,
In selbst gezogner Bäume Schatten,
Die Hoffnung aus den Blüten an;
Und froh sitzt er und überschauet,
Was er gepflanzet und gebauet,
Und fühlt sich ein beglückter Mann

Er ruht im Dunkel seiner Bäume,
Wenn auf des Waldes grüne Säume
Die goldne Frühlingssonne stralt,
Und voll von süßen Träumergrillen
Sieht er die Geßnerschen Idyllen
Auf seinen Angern ausgemalt.

Hier schlägt sein Herz im Busen freyer;
Es fühlt sich jünger, fühlt sich neuer;
Sein Frohseyn wird in Liedern laut.
Der Geist, entjocht von Staatsgeschäften,
Fühlt stärker sich in seinen Kräften
Und wird nun mit sich selbst vertraut:

Denn, froh durchbricht er seine Schranken
Und fährt umher auf Sturmgedanken
Dahin, wohin er nie noch fuhr:
Entdeckt, was Herschels kaum entdecken,
Und rollt empor die heilgen Decken
Im großen Tempel der Natur.

Wenn rings um ihn, im jungen Rocken,
Der Schnärker und die Wachteln locken
Und vor ihm auf das Feldhuhn schnurrt;
Wenn über ihm, im jungen Laube
Des Buchendachs, die Turteltaube
Ihr hohes Lied am Neste gurrt;

Und wenn der West die Teiche kräuselt,
Durch Pappeln und Zyrenen säuselt,
Mit Blütendüften ihn umschwebt,
Als wär' er ihm zum Freund erlesen,
Dann dünkt er sich ein neues Wesen,
Von hoher Phantasie durchwebt.

Denn, aus der Thorheit tiefem Gleise
Entrückt die Einsamkeit ihn leise,
Giebt Frohsinn ihm und leichtes Blut;
Sie löst ihm philosophsche Säzze
Und spendet ihm Golkonda's Schäzze
Im Wahn und im Begeistrungsmuth.

Sie bringt ihm Bilder und Gedanken,
Und unsers Volkes Weisen wanken
Gigantisch hin vor seinen Blick.
Hier lernt er Geßnern erst verstehen
Und fühlt den Geist der Andacht wehen
In Klopstocks heil'gem Meisterstück:

Denn, wenn durch laue Frühlingslüfte
Bald Blumenhauch, bald Hayngedüfte
So wunderlieblich ihn umfacht,
Dann wähnt er sich, voll Seelenwonne,
Von Abendstern und Morgensonne
Und jedem Blümchen angelacht.

Er fühlt es athmen, pulsen, weben,
Wie von der Allmacht in das Leben
Des Unerforschten eingetaucht.
Er fühlt sich hier, auf Blumenmatten,
Im Sonnenblick, im Wolkenschatten,
Vom Odem Gottes angehaucht.

Ihm dünkt, er säh' in seinen Bäumen
Der Auferstehung Blüte keimen;
Das Herz nur spricht, der Mund wird stumm.
In künft'ger Zeiten Ozeane,
Beschifft vom süßen Glaubenswahne,
Liegt vor' ihm sein Elysium.

Er schwebt, wie magisch hingezogen,
Und schifft auf der Begeistrung Wogen
Sich träumend hin und her und hin,
Und wieder her, zur Veilchenstelle,
Und ist an seiner Murmelquelle
Ein Gott, ein Gott in seinem Sinn.

Nie fühlt' er, nie mit lautern Schlägen,
Noch glühender sein Herz sich regen;
Er fragt sich selbst, was ihn so freut?
Nun wird es seinem Blicke helle;
Sein Herz entdeckt der Freuden Quelle
Und segnet seine Einsamkeit.

Ha, wer im Lenze Wald und Auen
Und Flur und Anger will beschauen,
Sieht eine schöne, schöne Welt!
Er sieht den großen Blumengarten
Von unsichtbaren Händen warten
Und wunderherrlich ausgestellt.

Zum Blumenteppich wird die Wiese,
Das Feld zum neuen Paradiese,
Und im verjüngten Sonnenschein
Grüßt schon aus seinem grünen Dütchen
Ein Mayling ihn mit weißem Hütchen
Und haucht sein Düftchen durch den Hayn.

Im Teich sieht er sich Wölkchen jagen,
Hört Lerchenlieder; Finken schlagen
Akkordenreich zur Melodie
Der Pappeln und der Wasserfälle. —
So jubeln Wolken, Wind und Welle
Ins Chor der großen Harmonie.

Ihm tönt die Flöte frommer Hirten,
Sey's immerhin aus keinen Myrten,
Doch aus dem Silberweidenbaum.
Ihn lullen ihre Melodien
Und Vogelsang und Phantasieen
In einen holden Sommertraum.

Er sieht das Jahr vorüber kreisen
Und ärndtet mit der Hand des Weisen
Die Ruhe, die Zufriedenheit.
Ein Glück, das Neider ihm mißgönnen
Und Fürsten ihm nicht geben können,
Gewährt ihm Land und Einsamkeit.

Geröthet sieht er Kirschen schwellen,
Und übers Saatfeld laufen Wellen,
Wie Wogen auf dem Ozean:
Darüber schiffen, weiß wie Schwäne,
Und gleitend sanft, wie Fischerkähne,
Die Wolken durch den Himmelsplan.

Jezt trübt die Luft; die Schwalben schwirren;
Die lauten Waldgefieder irren
Nun stumm und ängstlich hin und her.
Er hört die Luft von weitem sausen;
Ihn selbst ergreift ein hehres Grausen,
Gleich Ahnungsschauer, bang' und schwer.

Was iſt es, das im Wolkenfluge
Harmoniſch, wie die Orgelfuge,
In fernes Sturmgeſauſe grollt?
Ein Wetter naht; der Himmelsbogen
Wird wie mit ſchwarzem Flor umzogen
Und dicht in Falten aufgerollt.

Man hört ein fernes dumpfes Brauſen
Mit Sturm und Blitz den Wald durchſauſen;
Es naht in fürchterlicher Pracht.
Was rollt den großen Wolkenwagen;
Was macht aus lichten Sommertagen
Ein Zwiſchending von Tag und Nacht?

Wer macht durch ſchwere Donnerſchläge
Dem Zweifler das Gewiſſen rege?
Wer ſchleudert ſeinen Blitz ſo ſchnell? ?
Der Gott, der Wies' und Wald bethauet,
Der Erd' und Himmel hat gebauet —
Er macht es dunkel, macht es hell.

Er weiß der Wolken dumpfes Tösen
In sanften Regen aufzulösen,
Und sein Befehl ist Donnerhall.
Nun träufelt Seegensthau herunter,
Macht Hügel, Thal und Wiese bunter
Und lauter rauscht der Wasserfall.

Der Donner schweigt; die Wetter theilen
Sich bald in goldne Wolkensäulen;
Das Feld haucht Duft, die Sonne strahlt.
Die Vögel jubeln in den Lüften
Und seht, wie nun durch Hayn und Triften
Die Welt mit frischem Grün sich malt!

So sieht der Siedler, in dem Schooße
Der Einsamkeit, das Hehre, Große,
Das seine Göttin mit ihm theilt.
Er schaut, umweht von ihrem Flügel,
Wie mit des Sturms verhängtem Zügel
Der Gott der Zeit vorüber eilt.

Ihm zieht der Gott auf allen Wegen,
Im Sonnenschein, im Wind und Regen,
Mit seinem Fruchtkorb durch das Land,
Und beut, mit immer gleichem Triebe,
Ihm in der einen Hand die Liebe,
Und Seegen in der andern Hand.

So kommt der Herbst; sein goldner Wagen
Wird über Thal und Höh' getragen,
Bey Sicheln[sch]all und Sensenklang.
Der Apfel fällt, die Pflaume röthet,
Und von dem alten Eichbaum flötet
Die Drossel ihren Herbstgesang.

Hier strozt ein Feld voll Weizengarben;
Dort wandelt sich in bunte Farben
Der Aspen- und der Buchenbaum.
Es fällt ein gelber Blätterregen
Und wirbelt vor uns auf den Wegen
Und kräuselt um des Bächleins Schaum.

Kein Käfer ſumm't und keine Biene;
Die Welt nimmt eine ernſte Miene
Mit ihrem Herbſtgewande an:
Und auf den Stoppelfeldern ſchweben
Nun Silberſtreif' in Glanzgeweben
Und niemand ſieht es, wer ſie ſpann.

Der Strom wird trüb' und rauſcht vernehmlich;
Die alte Warte ſteigt ſo grämlich
Schon aus des Haynes falbern Grün.
Den Erlenbach marſchirt die Dohle
Pathetiſch auf und ab; vom Pole
Hört man bereits den Kranich ziehn.

Der Abend wölkt ſich jezzo trüber;
Die Wolken rollen um und über
Sich tiefer ſchon am Horizont.
Der Abendſchimmer blinkt ſchon lauer,
In welchem die verfallne Mauer
Der alten Raubburg ſich noch ſonn't.

Dann sieht man unter ernsten Eichen
Gedankenvoll den Weisen schleichen,
Der forschend die Natur belauscht:
Der wohl den Trunk aus seiner Quelle
Und seine kleine Siedlerzelle
Um Nektar nicht und Thron vertauscht.

Wie hehr lacht ihm, am Fischersunde,
Die Gegend in der Abendstunde,
Durchzwackt von einem fernen Blitz!
Es tönt ihm zu des Herbstes Feyer
Doch hier wohl süßer seine Leyer
Als Stadtgeräusch und Schranzenwitz.

Beym Raufrost kann er auch die Tressen
Der Hofcentaure leicht vergessen;
Sie sind ihm doch nur nachgemacht.
Ihm glänzt vom Gras' und vom Gebüsche
Ein wunderseltsam Glanzgemische,
Ein Urbild aller Silberpracht.

Ein sanft Geschwebe weißer Flocken
Hängt ihm sich hier um Hut und Locken,
Der Raufrost pudert ihm das Haar.
Die Heister knallen laut im Hayne,
Und mit des Nordlichts rothem Scheine
Begrüßt ihn hier das neue Jahr.

So sieht er, unter stetem Weben,
Den Lebenstraum vorüber schweben,
Gleich einer Spul' in Webershand;
Und unter süßer Grillen Kosen
Bricht er im Winter sich noch Rosen
Und seegnet Einsamkeit und Land.

So seelenfroh sitz' ich auch heute
O Einsamkeit, an deiner Seite,
Mit mir und meinem Glück vergnügt,
Und schaue mit Triumpfesblicke
In die durchlebte Zeit zurücke
Und selbst in die, die vor mir liegt.

Hier fließt so schön in seinen Graben
Der kleine goldne Lebensfaden,
Den lächelnd mir die Parze spinnt,
Und unter lieblichen Gefühlen
Seh ich die Zeit vorüber spielen, —
Wie hell mir jedes Tröpfchen rinnt!

Euch gönn' ich gerne eure Himmel,
Die ihr im Strom der Weltgewimmel
Euch Haufen Gold zusammen scharrt:
Denn, hier ist mir die Stuffenleiter,
Vergangenheit und Zukunft heiter
Und rosig meine Gegenwart.

Nie war ich weniger alleine,
Als eben hier in diesem Hayne,
In dem ich doch so einsam bin.
Gefühle zeugen hier Gedanken,
Gedanken Bilder, Bilder wanken,
Gleich Träumen, magisch vor mir hin.

So hat mein Herz in hehrer Stille
Der Unterhaltung eine Fülle
An meiner Freundin Einsamkeit.
Ich werd' am Throne nichts begehren
Und kann den Flitterprunk entbehren,
Den rauschend Hof und Stadt mir beut.

Sagt an, was ist der Pomp der Städte,
Was Opernpracht und Hofbankete
Nur gegen dies, mein Morgenroth?
Was sind die Tafelsymphonieen
Der Großen, gegen Melodieen
Des Hayns, beym frohen Abendbrod?!

Ich möchte meiner Pappel Rauschen
Für Aeolsharfen nicht vertauschen, [17]
Noch minder meine Nachtigall.
Mein Herz und meine Seele glühen
In ihren Flötenmelodieen,
Gemischt mit Grill' und Wasserfall.

Sie lockt durch lange Zauberschläge
Das Wild aus seinem Buschgehege;
Sie lockt den Kybiz aus dem Ried.
Erprobt, was man dabey empfindet —
Und wenn das Wild nun stuzt und windet;
Und wenn der Rehbock schmälend flieht.

Und wenn vom Laub das Thal sich dämmert,
Wenn bald der Specht am Aste hämmert,
Bald unter ihm das Birkhuhn schreyt! —
Man fühlt ein unbekanntes Weben
Und wie von Geistern sich umschweben,
Und das ist Göttin Einsamkeit.

Sie locket Drosseln in die Erlen;
Im Bächlein springen goldne Schmerlen,
Gelockt vom milden Sonnenglanz.
Wie tanzen auf dem Spiegelteiche
Und um die weißen Schlehensträuche
Die Mücken ihren Sommertanz!

Der Falk umschifft auf leichtem Flügel
Den Felsenkopf; am Birkenhügel
Guckt traulich aus dem Busch ein Reh.
Der Täucher kommt aus fernen Zonen,
Ein Weilchen unter uns zu wohnen,
Und pflügt uns Furchen in den See.

Das Ufer haucht so süß, da weilet
Dein' Liebling, Göttin, dann und theilet
Mit dir, was Wald und Wiese zollt.
Das Veilchen in dem blauen Kleide,
Des Blumenthales stille Freude,
Und Seelenfriede, rein wie Gold.

Wie süß entlockst du mich den Mauern
Und ziehst mit deinen heilgen Schauern
Mich tiefer in den Felsengrund!
Hier thu' ich kühner dir und freyer,
Auf der, nur halb gestimmten Leyer,
Die Regung meines Herzens kund.

Hier ist's so laurend, ist's so düster;
Mir dünkt, ich hört' ein Luftgeflüster
Von Geisterstimmen um mich her.
Mir dünkt, ich wäre hier geborgen
Vor Lebensmühen, Gram und Sorgen
Und Unmuth nahte mir nicht mehr.

Was sonst die Seele plagt' und drückte,
Was ihr Gefühl vom Gleise rückte,
Liegt hinter ihr, so fern, so fern,
Und Psyche schwingt vom Erdenhügel
Schon hier mit mehr entbundnem Flügel
Sich leichtern Flugs von Stern zu Stern.

Das Thal, der Fels, die Fehdetrümmer,
Vom Abendroth, vom Mondenschimmer
Rings um mich her so grau erhellt,
Und Sturzbach, Hayn und Felsenhöhle
Entrücken meine trunkne Seele
Im Traum, in eine andre Welt.

Hier wird ſie durch der Wunder Fülle,
In ſüßer, ungeſtöhrter Stille,
Zu neuem Daſeyn aufgeweckt,
Und überſtrömt vom Allmachtshauche,
Vom Sonnenball zum Diſtelſtrauche
Verſchwiſtert Leben ihr entdeckt.

Hier forſchet ſie, entfernt vom Truge
Der Welt, wo dem Gedankenfluge
Kein Prunk und kein Verhältniß wehrt.
Umwogt von ihrer Gottheit Strome,
Schifft ſie ſich bald zum Sternendome,
Bald lotst ſie tief in ſich gekehrt. [19]

Hier ſteigſt du Göttin zu mir nieder;
Hier giebſt du den ſich ſelber wieder,
Der ſchon ſich ſelbſt genommen war.
Du weißt in dieſen Schauerhüllen
Mein Herz mit Andacht mehr zu füllen,
Als an dem heiligſten Altar.

Von allem Pompe abgezogen,
Iſt dieſer blaue Himmelsbogen
Mein Tempel der Zufriedenheit.
Hier haſt du, Freundin ſtiller Seelen!
Mein Herz in deinen Tempelhöhlen
Anachoretiſch eingeweiht.

In deines Haynes Säulenhallen,
Die meinem Blick ſo wohl gefallen,
Hebt die Begeiſt'rung meinen Sinn.
Der Geiſt durchwandelt leichtre Sphären —
So ſieht an heiligen Altären
Ein Prieſter froh nach Sälem hin.

Die Wolken meines Tempels Decke;
Die Felſen Säulen; Hayn und Hecke
Gemäld', und Waldſtrom Melodie:
Des Haynes Lieder Chorgeſänge,
Wie Stimmen einer Betermenge;
Der Donner Orgelharmonie!

Er rollt, und meine Augenlieder
Ziehn sanft der Sinne Vorhang nieder,
Daß sie den Tand der Welt nicht sehn,
Und nur in magisch-süßen Bildern
Sich jene Glaubenswelten schildern,
Die sich um meine Seele drehn.

So sitz' ich, tief in mich versunken,
Und namenloser Wonne trunken,
Bey dir, o Göttin Einsamkeit.
So schwärm' ich, unter deinem Schilde,
In jene grauen Urgefilde
Entflohener Vergangenheit.

Mein Geist sieht aus verfallnen Mauren;
In welchen nun die Füchse lauren,
Den blau behelmten Ritterschwarm,
Und dort, aus meiner Väter Hallen,
Den Zug zum heil'gen Grabe wallen,
Mit kühnem Blick und raschem Arm.

Sie sammeln sich im Eichengrunde
Zum brüderlichen Waffenbunde;
Der Held giebt Helden seine Hand.
Mir dröhnt sein rauher Ton zu Ohren,
Mit dem er auf das Schwerd geschworen,
Für Freyheit, Recht und Vaterland.

Nicht jene Freyheit, jene Rechte,
Die eine Schaar gedungner Knechte
Zu wilder Carmagnole brüllt:
Nein, eignes Recht, uns angebohren,
Vom Kayser und Regent beschworen —
Das in Tuiskons Hütten gilt.

Laßt toben Sturm und Donnerwetter,
Und fremder Völker Mordgeschmetter;
Der Schwefelgluten Strom verrinnt.
Was soll zerstäuben, wird zerstäuben;
Was bleiben soll, wird ewig bleiben,
Auch wenn wir längst vermodert sind.

Was sind der Menschen flücht'ge Jahre,
Vom Mutterschooße, bis zur Bahre?
Ein Etwas, nennt sich Gegenwart.
Was sind am grauen Sarkophage.[20]
Die Nebelschatten vor'ger Tage?
Ein Dunst, durch den das Auge starrt.

Hier stehn, nur noch ein Sitz der Eulen,
Die grauen übermooßten Säulen
In ihrer gothisch alten Pracht.
Hier ziehn aus grauen Felsenspalten,
Wie Nebel, täuschende Gestalten
Der alten Ritter auf die Jagd.

Hier tönte sonst die Bardenleyer;
Jezt krächzen Uhu, Rab' und Geyer
Rund um der alten Helden Haus.
Es wohnen Fledermäus' und Unken,
Wo man auf Hermanns Wohl getrunken,
Und Füchse sehn zum Thurm heraus.[21]

Hier wuchsen Mispeleich' und Rose;
Jezt ragt nur noch aus dickem Mooſe
Die Diſtel und der Dornenſtrauch.
Umwölkter Tage Donnerſtürme
Durchheulen die verfallnen Thürme
Mit Hagelſchau'r und Nebelhauch.

Es tönen keine Siegeslieder
In dieſen Bogenhallen wieder;
Hier hüpft kein Lamm und graſt kein Roß.
Verödet ſind die Bundeshayne — — —
Die Einſamkeit bewohnt alleine
Nur noch das alte Ritterſchloß. —

Komm, Freund, von deſſen Silberſayten
Der Rückerinn'rung Töne gleiten,
Komm zu mir in die Einſamkeit.
Hier fließen uns die Töne ſchneller;
Sie malen Dir die Bilder heller,
Die Deine Phantaſie Dir beut.

Hier wird ein Etwas Dich umschweben,
Das Deiner Sayten Laut beleben
Und selbst Dein Herz entzücken wird.
Es ist die Einsamkeit; sie lächelt,
Sie schmiegt sich an, sie kos't, sie fächelt,
Bis die Begeistrung Dich umschwirrt.

Nur Sie führt uns voll Seelenfrieden,
Im Geist, mit alternden Druiden,
Zu Wodans heiligen Altar.
Nur Sie läßt uns von Bardenchören
Des Donners lezten Nachhall hören,
Bey Vaterlands- und Volksgefahr.

Zwar führet sie mit scheuen Tritten
Uns auch durch die verheerten Hütten
Der elendschwangern Gegenwart,
Wo durch Verrath und durch Kabale
Und Gift im Saft der Bundesschale
Ein Molch dem Sturz des andern harrt.

Jedoch, sie läßt auch Folgezeiten
Dem trüben Blick vorüberschreiten
Und uns ins Buch der Zukunft schaun,
Wo Teutsche, wann sie sich ermannen,
Das Beil der Rache den Tyrannen
Der Menschheit in den Schädel haun.

Ist Sieg und Friede dann errungen,
So werd' ein neues Lied gesungen
Ihr, die so schön mir prophezeiht.
Dann Freund! umarmst Du mich doch wieder —
Und unterm Jubel hoher Lieder
Empfängt uns Freundin Einsamkeit.

Erläuterungen.

An J. G. Seume. S. 3.

1. „Aus der Staffa düsteren Säulengeklüft.“ Die Fingalsgrotte auf der Insel Staffa, an der Westküste von Schottland, Sie ist berühmt, wegen ihrer seltsamen Lage zwischen Meer und Land, ihrer Größe, den von der Natur gebildeten Basaltsäulen und ihrem Schauder erregenden Anblick. Das Volk glaubt deshalb, die Geister Fingals und Ossians wohnten darin.

2. „Die Leyer der Hylo“ Seite 4. Hylo war bey den alten Teutschen *, und besonders bey den Sikumbriern, eine Gottheit der Hirten. Noch jezt trifft man im Paderbornschen den Ausruf: Hylo! oft unter den Hirten an. Z. B. wenn sie sich einander etwas von ferne zurufen, so rufen sie jedesmal vor- und nachher in einem singenden Tone: Hylo! Es wäre zu wünschen, die teutsche, oder Cimbrische Götterlehre würde genauer nachgesucht, und die Nachkommen jener vergötterten Helden, mit ihren Vorfahren bekannter gemacht, als bisher geschah. Vielleicht wären die Götter der Skalden so gut zu benuzzen, für teutsche Dichter, als die, der Griechen und Römer.

* Viele unserer heutigen Schriftsteller schreiben Teutsch mit einem D. Das halt' ich aber für nicht so richtig als mit einem T. weil das Wort von Teut oder Teutonia abstammt.

3. „Oder im Jenkilake" Seite 5. Einer von den vielen Landseen in den wüsten Gebürgen um Halifax in Neuschottland. Ins Teutsche übersezt heißt das Wort nichts anders als, der Wildensee.

4. „Braga's — — — Halle" S. 10. Braga, Bragar, die alte wendische Gottheit der Beredsamkeit oder Dichtkunst.

5. „Die Friedenspfeife ꝛc." S. 11. Ein bekannter Gebrauch der Wilden, jemanden, mit dem sie Freundschaft errichten, zur Bestätigung, die Pfeife des Friedens zu reichen. Nimmt er sie an und raucht, so ist der Bund geschlossen.

6. „Der Geist der Geister" oder noch gewöhnlicher „Der große Geist". Unter dieser Benennung verstehen sie Gott.

Abschiedsschreiben ꝛc. S. 19.

7. „Auf den Adlerbergen ꝛc." S. 20. Die rauhe, felsige Gebürgkette am Hafen von Halifax in Neuschottland.

Nachruf an Seume. S. 31.

8. „In Säkwels düstern Felsenthal." S. 39. Ein grausig düstres Thal, im Hintergrunde der Bay von Halifax. An seiner Oeffnung, gegen den Hafen zu, liegt das Fort Säkwel.

9. „Zum Biberdamm." Es ist bekannt, welche Arbeiten die Biber bey ihren Bäuen verrichten. Dazu gehört auch das Aufdämmen der Flüsse und Bäche, durch ordentliche, aus Baumstämmen, Steinen und

Leimenerde aufgeführte Dämme, wodurch sie oft ganze Thäler zu See'n machen.

10. „Birkenkahn.“ Die Kähne der Wilden sind aus Birkenrinde sehr künstlich gearbeitet, und mit Bast genäht und Tannenharz gekittet. Ohngeachtet ein solcher Kahn 6 bis 8 Menschen, und einiges Jagd- und Fischgeräth tragen kann, ist er doch so leicht, daß ihn zwey Mann von einem See oder Fluß zum andern auf den Schultern, selbst über Gebürge, fortbringen können und auf solche Weise durchreiset gewöhnlich eine Wildenfamilie oft das ganze Land ihres Stammes.

11. Rückerinnerung. S. 43. Zwar ist dieses Gedicht in einem Werke von Seume, betitelt: „Einige Nachrichten über die Vorfälle in Polen im Jahre 1794.“ bereits erschienen. Ich traue ihm aber Werth genug zur Wiederholung zu; besonders in Ansehung der Verbindung, in der es mit dem Nachruf an Seume, und dem Abschiedsschreiben an M. steht. Auf das eine ist dieses Gedicht Antwort, und im andern mildert es das harte Urtheil, welches Seume dem Weibe sprach. Auch bekenn' ich, daß es mir nahe gehen würde, durch Weglassung dieses Gedichts, gegenwärtiges Büchlein unbrauchbar zu machen; welches auch bereits zum Druck fast fertig lag, als jenes * erschien.

* Im Winter 1796.

Ländliche Einsamkeit ꝛc. S. 55.

12. „Mit rothgeschältem Weidenstöckchen“ S. 57. Junge, im Saft geschälte Weidenschosse färben sich im Trockenwerden hochroth. Ein Kunstgriff, dessen sich oft die Korbmacher bedienen, um bunte Körbe zu flechten.

13. „Aemsgewürme“ S. 58. Aemse, war die alte teutsche Benennung der Ameise. Daher ämsig.

14. „Ein Mayling ꝛc.“ S. 68. Mayblume. Convallaria majalis. Linn.

15. „Hört man bereits den Kranich ziehn“ S. 73. Man hört die Kraniche weit öfterer, als man sie sieht, weil sie gewöhnlich sehr hoch und oft des Abends ziehen. Ihr Gesang oder Geschrey vielmehr, bey stillem Wetter, ist aber in großer Entfernung sehr vernehmlich.

16. „Die Heister knallen ꝛc.“ S. 75. Bey sehr hartem Frost, frieren oft die Bäume, besonders die jungen Eichen und Buchenheister, von einander, und geben, indem sie der Länge nach spalten, einen Knall, gleich einem Gewehrschuß.

17. „Aeolsharfen ꝛc.“ S. 77. Die sogenannte Aeolsharfe ist ein Sayteninstrument, das, wenn es einem angemessenen Zugwinde ausgesezt wird, von selbst zu tönen anfängt. Die Töne erheben sich, gleich fernen, sich nahenden Chören, nach und nach, und sterben auch so wieder dahin. „Sie gleichen mehr einem harmonischen Gaukelspiel ätherischer Wesen,

sagt Lichtenberg, als einem Werke menschlicher Kunst. Dieses Instruments erwähnt P. Kircher in s. Phonurgia S. 148. Nach dem Eustathius, war es bey den Alten schon bekannt, und in neuern Zeiten bildete es Herr Oswald in England, ein schottischer Virtuos auf dem Violoncello, ziemlich glücklich wieder nach.

18. „Und wenn das Wild nun stuzt und windet — bis — Rehbock schmälend flieht" S. 78. Winden heißt in der Sprache des Waidmannes, wenn das Wild etwas verdächtiges wittert oder riecht; (Wind bekommt) dann stuzt es gewöhnlich, oder kehrt um. Der Rehbock erhebt, zur Blatt- oder Brumftzeit, alsdann einen lauten bölkenden Lerm; das nennt der Waidmann Schmälen.

19. „Bald lotst sie ꝛc." S. 81. Lotsen heißt bey den Seeleuten das Senkbley fallen lassen, um die Tiefe an seichten Orten zu erforschen.

20. „– am grauen Sarkophage" S. 85. Der Sarkophag der Alten war ein steinerner Begräbniß-sarg, mit halberhabenem Bildwerk.

21. „Und Füchse sehn zum Thurm heraus" S. 85. Einigen meiner unwaidmännischen Freunde war es befremdend, daß der Fuchs aus einem Thurm, oder dem Gemäuer einer alten Burgtrümmer, sollte sehen können. Diejenigen Personen, welche die Jagd nicht üben und selten die Wälder besuchen, werden es, wie vielleicht sonst mögte geschehen seyn,

nicht mehr auffallend finden, wenn der Waidmann, der öfterer als sie die Wälder durchstreift, ihnen sagt, daß der Fuchs oft alte, schräg gewachsene Bäume und hohle Stämme erklimmt oder durchkriecht, und sich oben zwischen die Aeste legt.

Wie viel eher kann er also aus den Oeffnungen eines verfallenen, und mit Schutt und Mörtel gefüllten, Gemäuers sehen; besonders da er, wie die Erfahrung es lehrt, Felsenklüfte und alte Burgtrümmern gern zu seinem Aufenthalte wählt.

Ein anderer Vorwurf könnte vielleicht gerechter seyn; nemlich: daß dieses Bild nicht neu ist: denn Ossian gebrauchte es schon. s. Carthon. Oss. Ged. 1. Th.

22. „Hier wuchsen Mispeleich' und Rose" S. 86. Mit dem Zweige der Mispeleiche wurden die teutschen Helden und Tapfersten im Kampfe, nach der Schlacht, von den Druiden an Wodans Altare gekrönt. *

* Ich erinnere es noch einmal, was ich bereits im Vorbericht erwähnt habe; nemlich: daß ich weder gebildeter Dichter noch Gelehrter, sondern — nur Soldat bin.

Mutter Natur geboth mir; mein Gefühl leitete mich. Nicht im vollen Umfange mit der Göttin Kunst vertraut, konnte ich also meinen Stücken, (die von Seume meyne ich nicht) bis jezt das Siegel der Vollendung noch nicht aufdrücken.

Ich gebe es also meinem Leser anheim, ob es ganz gerecht seyn mögte, sie völlig und strenge nach Rammlers und anderer großer Männer großem Maaßstabe zu richten.

Eine offenherzige und dabey gutmüthige Beurtheilung aber, ist mir allerdings wünschenswerth. — In dieser Hoffnung, will ich

dann meine Probestücke der öffentlichen Meynung darbringen, und zum Beschluß etwas nur noch berühren, was ich mit Stillschweigen nicht ganz übergehen kann. **

** Ich bin im Teutschen, so lange unsre Bibeln, Gesangbücher, Katechismen und andere Schulbücher noch teutsch gedruckt werden, nicht für lateinische oder andre ausländische Buchstaben. Unser teutsches Volk ist seine vaterländischen Lettern gewohnt, und dem größern Theil werden die lateinschen Lettern schwer und widrig zu lesen.

Den Wenigen, wo das der Fall nicht ist, nemlich, dem gelehrtern Theile, sind die teutschen Buchstaben eben so leicht zu lesen und, mir dünkt es doch so, auf gut Papier sauber gedruckt, eben so schön. Ein teutscher Schriftsteller schreibt für sein Volk und nicht vorzüglich für dessen Nachbaren, sonst thät' er besser, er schriebe gleich in der Sprache des Auslandes. Vorzüglich gute teutsche Urschriften werden ohnehin schon übersezt werden, so wie wir auch thun müssen, und minder gute braucht man dem Ausländer nicht leicht zu machen. Und das ist auch gar nicht einmal der Fall: denn ich selbst habe mehrere teutschlernende Franzosen gesprochen, welche bekannten, daß ihnen die lateinischen Lettern im Teutschen mehr Mühe als die Unsrigen machten und sie nur irrten.

Man wird das sehr leicht begreifen, wenn man den Fall umkehrt, und sich französisch mit teutschen Lettern gedruckt vorstellt. Es würde ein alberner Dienst seyn, den uns ein Franzos etwa damit erzeigen wollte — und sein Volk würde dabey einbüßen.

Oft schon hab' ich wohlhabende Leute geringerer Klasse ein gutes Buch wieder hinlegen sehen, das man wahrscheinlich gekauft haben würde, wenns mit teutschen Buchstaben wäre gedruckt gewesen. Oft schon hab' ich, besonders von Frauenspersonen, hierüber klagen hören. Ein teutsches Buch mit lateinischem Röckchen bekommt im Vaterlande über den dritten Theil weniger Käufer. Ob ihm die das Ausland wol deshalb ersezt? Gesezt auch, das wäre, und mein Büchlein gienge, woran ich sehr zweifle, über die Grenze und mein Herr Verleger wollte ihm zur Reise das lateinische Moderöckchen anziehn, und es dadurch nur sechsen meiner teutschen Landsleute zuwider machen, so will ichs lieber behalten und sagen: ich bin ein Teutscher.

Daß ich die gute oder üble Gewohnheit habe, zweyerley Commata, das kleinere (,) und das größere (,) zu gebrauchen, wird man wol bemerkt haben.

Ob ich in Ansehung der Deutlichkeit, welche ich für die Schuldigkeit und Pflicht jedes Schriftstellers halte, Recht oder Un-

recht habe, mag man beym Lesen selbst beurtheilen. Mir scheinen manche kleine Ruhepunkte, und größere und kleinere Einschaltungen, wo ich ein Semikolon noch nicht gebrauchen kann, weil es zu viel noch ist, für ein und dasselbe Comma, oft zu sehr verschieden, und der Gebrauch zweyer Comma's scheint mir, besonders in Gedichten, die Perioden deutlicher zu machen und den Leser wenigstens nicht zu hindern, wohl aber zu helfen.

Titelkupfer und Vignetten sind, glaub' ich, deutlich genug; ausser die lezte. Dieses ist die Abbildung eines, auf das spize Ende aufgerichteten unbehauenen großen eyförmigen Kieselsteins; deren ich in Neuschottland mehrere, von 6 bis 16, auch 20 und mehrere Fuß Höhe angetroffen habe. In den tiefen, unbesuchten Wildnissen waren sie, auf den höchsten Gipfeln der dortigen Kiesgebürge mit Unterstüzung eines kleinern Kiesels, auf die kahle Steinspizze des Berges, ohne weitern Enthalt aufgerichtet. Sie waren alle von einerley Form, auf einerley Weise, mit einem kleinern unterstüzt, und jedesmal auf dem höchsten Gipfel eines Berges. Niemand konnte mir dort einige Auskunft hierüber geben, selbst die ältesten Wilden nicht. Vielleicht bekommt ein Kenner der Alterthümer, der bekannter mit den Sitten und Religionsgebräuchen jener Völker ist, als ich es bin, dieses Buch einmal in die Hand, und die Abbildung jener Steine ist ihm willkommen. Mir scheint sie in diese Rückerinnerungen jener Tage nicht ganz unpaßlich, und ich erhalte vielleicht einige, schon längst gesuchte, Aufschlüsse über jene sonderbare kolossalischen Felsenmaale.